Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2005)

Heft: 3

Artikel: Im Gespräch mit Kurt Derungs : im Fadenkreuz der Landschaftsmythologie

Autor: Ryser, Werner / Derungs, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Gespräch mit Kurt Derungs

Im Fadenkreuz der Landschaftsmythologie

Dass die Lage Basels mit bedeutsamen Sonnen- und Mondachsen übereinstimmt, ist aus dem Diskurs über das Belchensystem bekannt.
Weniger bekannt ist aber der Umstand, dass man über Münster, Martins-, Peters-, Leonhards- und Barfüsserkirche eine Ovalkonstruktion legen kann.
Im Schnittpunkt der Längs- und Querachsen dieses Ovals, die mehr oder weniger ausgerichtet sind auf die nördliche und südliche Mondwende, liegt der Gerberbrunnen, in dem gemäss der Sage vor Zeiten der Basilisk seinen Schatz hütete.

Solche und ähnliche Phänomene beschäftigen Kurt Derungs, der 1999 ein Buch, «Geheimnisvolles Basel», verfasste, von dem kürzlich eine wesentlich erweiterte Neuauflage erschienen ist. Sie selber, Herr Derungs, bezeichnen sich als Landschaftsmythologe. Was ist darunter zu verstehen?

Kurt Derungs: Landschaftsmythologie versucht, Örtlichkeiten unter möglichst verschiedenen Aspekten zu betrachten. Geografische Gesichtspunkte alleine genügen nicht. Wichtig sind die zu einem Ort gehörenden Mythen und Sagen, dann natürlich die kultur- und kirchengeschichtlichen Erkenntnisse, archäologische Funde, aber auch Ortsnamen und Brauchtum. In der klassischen Erzählforschung, mit der ich mich beschäftigte, fiel mir die ausgeprägte Mensch-Natur-Beziehung auf, die in Legenden, Sagen und Märchen immer wieder zum Ausdruck kommt.

Es ist die besondere Geografie Basels, die Kurt Derungs fasziniert. Der Rhein, der von Osten herkommt und eigentlich nach Westen fliessen müsste, aber am Münsterhügel um 90° nach Norden abgedreht wird.

Wo dieses Wasser und der Fels zusammenkommen, äussert sich eine ausserordentliche Energie. Der Münsterhügel ist prädestiniert als landschaftsmythologisches Zentrum. Er ist umgeben von den Hügeln Chrischona, Tüllingen und Margarethen, die ihrerseits eingebettet sind im grösseren Belchen- und Blauensystem. Die Gründung von Basel, die Vernetzung dieser Stadt mit ihrer Umgebung, setzt eine Wahrnehmung der Landschaft voraus, die uns Heutigen weitgehend abhanden gekommen ist.

Der Drache als Symboltier Basels

Nun war die erste Siedlung nicht auf dem Münsterhügel, sondern beim heutigen Voltaplatz. Kurt Derungs ist überzeugt, dass der Fels hoch über dem Rhein ursprünglich nicht zum Wohnen bestimmt, sondern ein sakraler Ort war, ein «heiliger Hain» oder Nemeton, wie es im Keltischen genannt wurde. Er stützt diese These auf die Tatsache, dass viele christlichen Kirchen an Örtlichkeiten stehen, wo Menschen schon in früheren Zeiten ihre Ahnen-Gottheiten verehrten. Dabei standen Wasser, Steine und Berge im Vordergrund.

Noch für Griechen, Römer und Kelten war es grundlegend, dass zu jedem kulturellen Ort ein genius loci gehörte. Stand die Siedlung in einer Berg- oder Waldlandschaft, so war der Ortsgeist damit verbunden. In Basel hat der genius loci mit dem Wasser, dem grossen Strom zu tun. Dies erklärt auch die Drachen- bzw. Basiliskentradition der Stadt, worauf Mythensagen Bezug nehmen. Sehr häufig wurden Flüsse und Gewässer personifiziert oder als Tierwesen betrachtet. Entsprechend erscheinen sie als Schlangen- und Drachenwesen.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der Drache, der ums Jahr 1000 im Adalbero- oder Heinrichmünster als schwarzrote Ritzzeichnung in den Boden eingraviert worden war, und zwar in der Verlängerung des Kulminationspunktes des Rheinknies. Unter den Fliessen des Buchardmünsters überdauerte er die Zeiten unversehrt, bis er im vorigen Jahrhundert bei der Münsterrestauration freigelegt wurde. Tatsächlich hat Basel selber keine grössere Sagentradition. Der Basilisk oder die Drachenschlange bildet jedoch eine Ausnahme.

Kurt Derungs
wurde 1962 in St. Gallen geboren. Er studierte Germanistik, Ethnologie, Literaturwissenschaft, Geschichte sowie Sprachwissenschaft. Anschliessend promovierte er in historischer Mythologie (klassische Erzählforschung). Zahlreiche Vorträge, internationale Seminare und Studienreisen u.a. nach China, Vietnam, Thailand, Malaysia, Kreta, Malta, Irland, Frankreich, Zypern und England. Vor 15 Jahren begründete er die moderne Landschaftsmythologie. Im Bereich «Landschaft und Kunst» ist er Dozent an der Hochschule der Künste HKB Bern. Er organisiert Studienreisen zu landschaftsmythologischen Stätten und ist Verfasser zahlreicher Bücher, darunter «Geheimnisvolles Basel. Sakrale Stätten im Dreiland» (edition amalia, Grenchen 2004). Weitere Infos unter www.amalia.ch oder www.derungs.org.

Die Mythologie des Basilisken im Gerberbrunnen hat ebenfalls mit einem Fluss zu tun, diesmal mit dem Birsig. Dazu gibt es noch die Georgssage, die mit dem Georgsbrünnlein in Allschwil verbunden ist. Da findet man erneut die Symbiose zwischen Wasser und dem Drachen, der eben nicht nur das «Heidnische» symbolisiert, sondern landschaftsmythologisch den vorchristlichen genius loci, der von Georg, dem christlichen Drachentöter, überwunden wird.

In seinem Buch «Geheimnisvolles Basel» weist Kurt Derungs auf eine Entdeckung hin, wonach in Basel das Münster nicht als einziger Sakralbau astronomisch ausgerichtet ist (Sommersonnenwende). So stimmt die Längsachse der Martinskirche mit den Sonnenaufgängen Anfang Mai und Anfang August überein sowie mit den Sonnenuntergängen Anfang Februar und Anfang November. Damit spiegelt sie die vier «keltischen» Jahreskreisfeste: der Göttin Brigit (1. Februar), Beltene (1. Mai) Lugnasad (1. August) und Samain (1. November). Die Peterskirche ist auf den Frühlings- und Herbstbeginn ausgerichtet (21. März und 23. September), und die Barfüsserkirche liegt auf der Sonnenaufgangslinie am 21. Dezember.

Nach der christlichen Lehre müssten alle diese Kirchen nach Osten ausgerichtet sein, und das sind sie gerade nicht. Da spielt zweifellos eine vorchristliche Tradition mit hinein.

Kurt Derungs ist überzeugt, dass die Ovalkonstruktion, die man über diese Kirchen legen kann (man muss dazu noch die Leonhardskirche mit einbeziehen), nicht auf einem Zufall beruht.

Um dieses Oval zu zeichnen, benötigen wir mindestens drei Orte, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen. Dazu kommt die Ausrichtung der Achsen nach den Mondwenden. Ferner liegt der Schnittpunkt des Ovals an einem mythologischen Ort, nämlich beim Gerberbrunnen. Und schliesslich haben wir noch die Kombination mit einer Lebensader, dem Fluss Birsig, der durch dieses Kreissystem fliesst. Es sind also mindestens vier Charakteristika zu erkennen.

Nimmt man Kurt Derungs beim Wort, so müssten sich dort, wo die Kirchen stehen, bereits in vorchristlicher Zeit Sakralstätten, Steinkreise etwa, befunden haben, die bewusst aufgrund der beschriebenen Ovalkonstruktion ausgewählt worden wären.

Wenn man die alten Steinsetzungen in Europa studiert, fällt auf, dass die meisten von ihnen keine Steinkreise sind, sondern geometrisch gesehen Ellipsen (Ovale). Sie gehören zu einer sakralen Geometrie. Diese äussert sich als Symbol in einem Dreieck oder eben in einem Oval. Es ist daher nahe liegend, dass die Plätze, auf denen die erwähnten Kirchen stehen, einmal rituelle Stätten waren, die mit einer Steinsetzung markiert wurden.

Kurt Derungs bezeichnet ein solches sakral-geometrisches Oval als «kosmisches Ei». Er bezieht sich dabei z.B. auf die Mythologie der Pelasger, einem vorgriechischen Volk auf der Balkanhalbinsel. Als Göttin der Schöpfung erscheint Eurynome im wilden Tanz. Sie vereinigt sich mit dem Nordwind, der grossen Schlange Ophion. Darauf nahm sie die Gestalt einer Taube an und legte das Weltei. Auf ihr Geheiss wand sich Ophion siebenmal um das Ei, bis es ausgebrütet war und aus ihm alle Dinge entstanden: Sonne, Mond, Planeten, Sterne und die Erde.

Interessant ist der Zusammenhang von altem Steinkult, Rechtsbrauch und christlicher Kirche. Überliefert sind die so genannten «heissen Steine», an denen bis ins Mittelalter Recht gesprochen und oft auch geheiratet wurde. Zwei solcher Gerichtssteine gab es in Basel, je einen in Gross- und Kleinbasel. Dazu kommt jener in der Martinskirche. Dabei handelt es sich um ein Fresko an der Seitenwand. Zu sehen ist ein weisser Kultstein (Menhir), ähnlich dem weissen Menhir der hl. Colombe im Jura, der heute in einer Kirche steht. Zu sehen ist ferner die Himmelfahrt Christi, wie er zwei Fussabdrücke im Stein hinterlässt. Um den Fuss-Stein herum beten Leute. Steinkult und Umfeld stammen zweifellos von Motiven aus vorchristlicher Zeit.

Die drei Hügelfrauen

Neben der Drachenmythologie und den Steinen wird in Basel gerne Bezug auf die 11'000 Jungfrauen genommen. Dabei spielen in den Legenden vor allem die drei «Hügelfrauen» – Margaretha, Ottilie und Chrischona – eine wichtige Rolle.

Gewiss hat sich da eine ungenaue Überlieferung eingeschlichen. Die ältesten Quellen berichten von 11 «M»-Jungfrauen, was zunächst als Märtyrerinnen und dann als Zahl 1'000 interpretiert

Die drei Bethen als dreifache Wassergöttin Conventina

Die drei Bethen

Der Glaube an die drei gütigen Frauen, die durch das Land gehen, Rat erteilen und Gaben schenken, hielt sich in Mitteleuropa und den britischen Inseln sehr lange. Der älteste überlieferte Stadtname von Worms, Borbetomagus, ist alteuropäischen Ursprungs und steht vermutlich im Zusammenhang mit der göttlichen Ahnfrau Borbeth. Wenn Bischof Burchard, der Erbauer des Wormser Doms im 11. Jahrhundert, die Verehrung der Bethen verdammt, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass der Kult um die drei Frauen bis ins Mittelalter weit verbreitet war.

Ambeth ist die Personifizierung der schwarzen Erde. Sie ist die weise Alte und wird dem Herbst/Winter zugeordnet. Die christliche Kirche machte aus ihr Margaretha mit dem Wurm (= Schlange).

Ihre Schwester **Wilbeth** ist eine rote Sommerfrau. Sie ist eine Kornmutter und Göttin der Fülle. Aus Wilbeth machte die christliche Überlieferung Katharina mit dem Rad.

Borbeth wiederum repräsentiert den weissen Frühlingsaspekt der drei Göttinnen. Sie wird mit Licht und Anhöhen in Verbindung gebracht. Aus ihr wurde die Heilige Barbara, die nach der Legende von ihrem Vater in einen Turm eingesperrt wurde. Und so erschliesst sich uns der bayrisch-österreichische Kinderreim von den «drei Heiligen Madl'n»:

Margaretha mit dem Wurm
Barbara mit dem Turm
Katharina mit dem Radl
Des san die drei heiligen Madl

wurde. Zu erkennen ist eine christliche Umdeutung. Wahrscheinlich bedeutet das «M» ein Kürzel für Matronen, also 11 Frauen. Damit sind wir in der Nähe des gallo-römischen Matronenkultes, der seinerseits keltische und vorkeltische Wurzeln hat, die auf die drei Bethen zurückgehen, denen wir in der Region Basel immer wieder begegnen, so zum Beispiel in Wentzwiller oder in Eichsel auf dem Dinkelberg. Dort werden die drei Frauen als Kunigundis, Wibrandis und Mechtundis hoch verehrt. Auch unsere Margaretha, Ottilie und Chrischona stehen zweifellos in dieser Tradition.

Das Wort Beth, dem wir in den Namen Borbeth, Wilbeth und Ambeth oder Vilbetta, Vorbetta und Einbetta begegnen, ist nach Kurt Derungs ein keltischer Begriff mit vorkeltischer Herkunft. Spuren der drei Bethen lassen sich möglicherweise auch in Ortsnamen wie Bettingen (am Fusse der Chrischona!) nachweisen oder Bättwil in der Nähe der Landskron, wo es ebenfalls eine Drei-Schwestern-Sage gegeben hat. Dazu gehören ferner das elsässische Bettlach bei St. Brice und Bettendorf südlich von Altkirch.

Jeder dieser Namen ist genau zu prüfen. Sie müssen nicht unbedingt vom alemannischen Betto abstammen, sondern können durchaus auf die Bethen-Verehrung hinweisen. Die Sagen um Chrischona, Ottilie und Margaretha sind lediglich eine christliche Variante dieses Drei-Frauenkultes. Dazu existieren tatsächlich zwei Sagentraditionen. Einerseits soll es sich um Pilgerinnen handeln, die zu den 11'000 Jungfrauen gehören, andererseits haben wir die Geschichte von

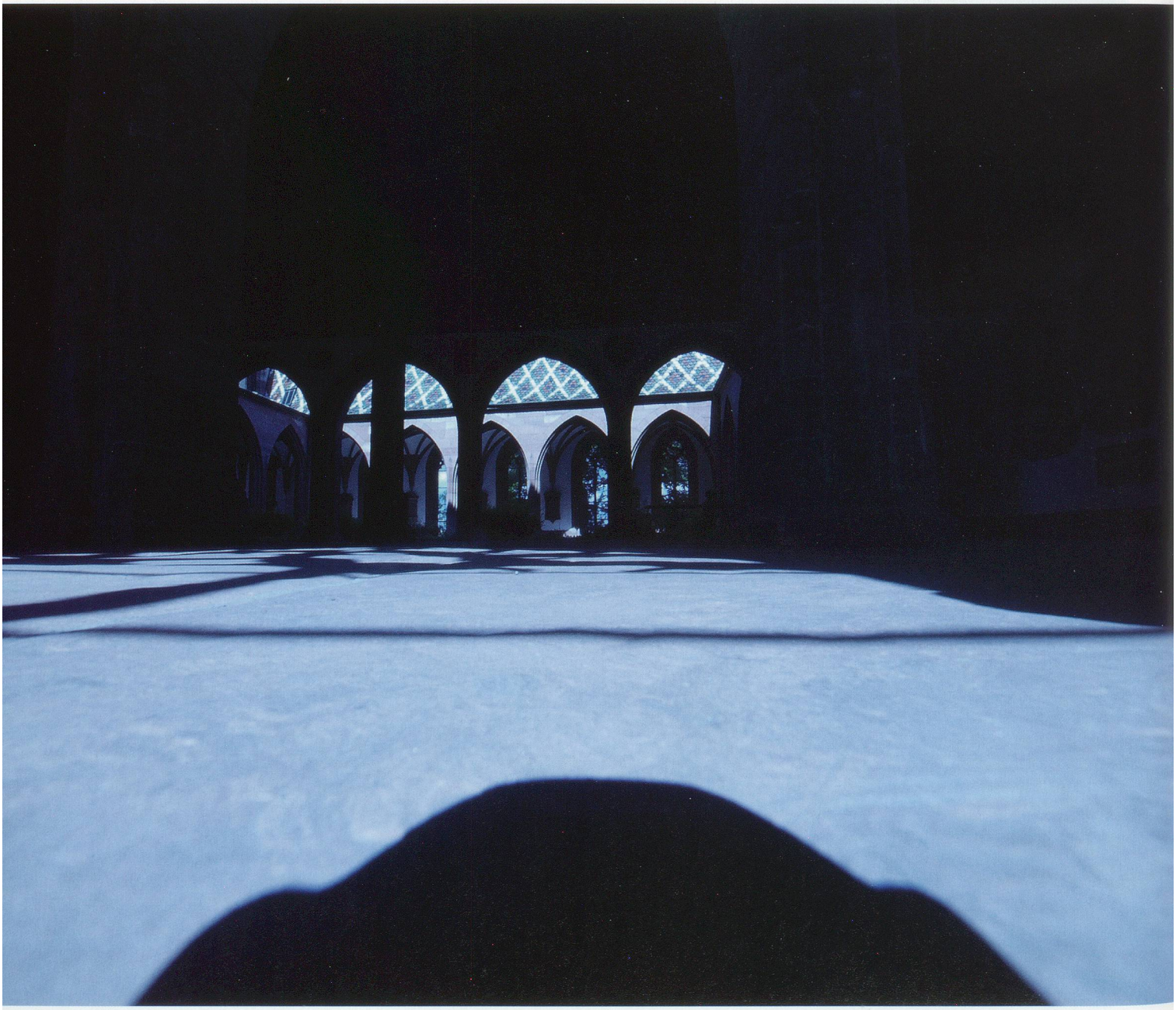
«drei Töchtern» eines Ritters, die zu Bekennerinnen und Heiligen werden.

Kurt Derungs weist in diesem Zusammenhang auf die Kinderreime von den drei Mareien oder drei «Jumpfere» hin:

… Die einti spinnt Siide, (erinnert an den Lebensfaden der Schicksalsfrauen)
die zweiti schnätzlet Chride, (bemisst und zerschneidet den Lebensfaden)
die dritti macht es Tüürli uf,
und loot die helli Sunne druus. (wandelt den Tod in neues Leben um)

Diese Verse, die als «gesunkenes Kulturgut» gelten, mögen eine letzte Spur der alteuropäischen Göttin-Mythologie mit der entsprechenden Frauendreiheit sein. Neben den Bethen ist auch an die Moiren in Griechenland zu erinnern, die anderswo Nornen oder Parzen heissen, und in Nordeuropa als dreifache Akka erscheinen. Und selbst die «keltische» Brigit tritt als Schmiedin, Poetin und Heilerin auf.

Der Dreifrauenkult war im Raum Basel mit den natürlichen Hügeln Margarethen, Chrischona und Tüllingen-Ottilie verbunden. Im landschaftsmythologischen Zentrum steht dabei der Münsterhügel. Schon in vorchristlicher Zeit wurde diese besondere Geografie mythologisiert. Dreiheiten spielen überall eine hervorragende Rolle, so z.B. drei Zacken in Graubünden, die als «drei Schwestern» erscheinen, oder der Berg «Drei Schwestern» zwischen Liechtenstein und Vorarlberg. Dazu gesellen sich drei Bäume der Saligen im Tirol, drei Quellen, drei Seen oder auch drei Flüsse etc.

Auch die Punkte Margarethen, Tüllingen und Chrischona lassen sich gemäss Kurt Derungs mit einer Ovalkonstruktion verbinden. Auf dieser Ellipse liegt ferner Basel-Gasfabrik, die erste bekannte Siedlung am Rheinknie. Nun war es aber nicht so, dass Hügel «gottgewollt» in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Pythagoras, dem grossen Philosophen, Mathematiker und Astronomen wollte es scheinen, als suchten die Menschen ihre Siedlungsplätze (und damit auch ihre Kultstätten) so aus, dass sie der göttlichen Ordnung entsprechen. Dies scheint auch für Basel gegolten zu haben. Seit den ersten Siedlern und bei der Entwicklung der Stadt Basel bis ins Mittelalter wurde darauf geachtet, dass der Ort die beobachtbare Harmonie am Himmel spiegle.

Interview: Werner Ryser